

Wirtschaft und Kunst

Autor(en): **Lisschitz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausgehen: vom betriebstechnischen, der den besten Kunden der Bahn bevorzugt, bei uns also den Fremden und den Geschäftsreisenden; vom sozialen, der den breiten Volksmassen die Wohltat des bequemen und billigen Bahnverkehrs zugute kommen läßt. In einem demokratischen Gemeinwesen kann nur dieser Standpunkt herrschen.

Zum Glück erfahren wir, daß das Jahr 1908 von allen Bahnen Europas den schweizerischen den geringsten Einnahmenausfall gebracht hat. Viel mehr als die Erhöhung des Betriebskoeffizienten, die Forderungen des Personals, die Verbesserungen des Rollmaterials und der Bahnanlagen scheint also die wirtschaftliche Krise an der kritischen Lage unserer Staatsbahnen schuld zu sein. Grund genug, die Tarifrevision um ein Jahrzehnt hinauszuschieben, falls sie dann noch nötig sein sollte!



Wirtschaft und Kunst.

Von Privatdozent Dr. F. Riffarth.



Manchen Künstlern scheinen die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kunst als unzulässig, als gefühlverletzend. Zwar hat jeder von uns wohl schon Gelegenheit gehabt, eine Zeitungsannonce zu lesen, in der es heißt: Ein Künstler sucht eine reiche Frau zu heiraten, um sich ganz der Kunst widmen zu können. Alter, Konfession u. Nebensache. Manchem Künstler mag es scheinen, daß eine Fühlung zwischen Wirtschaft und Kunst ein Ding der Unmöglichkeit sei. Denn hat es die Wirtschaft mit dem Roh-Materiellen, Grob-Sinnlichen, jedem Zugänglichen zu tun, so ist das Künstlerische hingegen etwas Höheres, nicht für jeden Erfass- und Begreifbares. Erst in dem Moment, in welchem die Sorgen verschwinden, beginnt das wahre Schaffen des Künstlers. Somit wird jede Beziehung zwischen Wirtschaft und Kunst zurückgewiesen, allein mit großem Unrecht, ja noch mehr: mit himmelschreiendem Unrecht!

Jede Kunst setzt die Entwicklung der Sinnlichkeit voraus. Ohne Sinnlichkeit keine Kunst. Durch die Sinneswahrnehmung wird uns jeder Kunstgenuß zugeführt. Die Sinnlichkeit ist also die Voraussetzung jeder Kunst. Es war daher kein Zufall, daß die Renaissance der Kunst, die moderne empirische Philosophie und die Entwicklung des Wirtschaftslebens

zur gleichen Zeit zum Durchbruch gelangten. Denn sie stehen in einem zu engen logischen Zusammenhange: Erst eine empirische Philosophie verleiht der Weltanschauung der Sinnlichkeit die richtige wissenschaftliche Grundlage, und nur auf einer solchen Grundlage war es ermöglicht, die katholisch-asketische Weltauffassung des Mittelalters zu überwinden, was zu einem Triumph des Diesseits geführt hat, und ferner zu einer Legalisierung des Genusses, zur Entwicklung des Wirtschaftslebens. Das Diesseitsleben wurde als berechtigt erklärt, die Sinnlichkeit nicht mehr verkannt, sondern umgekehrt „geadelt“. Man darf sinnlich fühlen! So hieß die neue Parole. So vollzog sich damals eine Umwertung der Werte. So weit sprechen die historischen Tatsachen für die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kunst.

Versuchen wir nun aber, die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kunst einer Analyse zu unterziehen. Es muß aber von vornherein betont werden, daß der Gegensatz zwischen Form- und Gehaltsästhetik, welcher früher (in den Zeiten Zimmermanns und Bishers) für die Kunst ausschlaggebend war, uns als beseitigt erscheint. Es kann sich hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-Als-auch handeln. Denn das Synthetische scheint auch hier das Richtige zu sein.

Und nun zu unserem Thema!

Die Wirtschaft d. h. die plan- und zweckmäßige Unterhaltspflege hat es mit der Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen zu tun. Jede Wirtschaft setzt das Vorhandensein der Bedürfnisbefriedigung voraus. Fragen wir aber nach den Ursachen der Bedürfnisbefriedigung der Menschen, so erhalten wir bestimmt die Antwort, daß die Kunst sie beeinflusst. Allerdings ist ein großer Teil der menschlichen Bedürfnisbefriedigung auf reine physiologische Ursachen zurückzuführen, so z. B. Essen, Trinken u. Aber selbst die Bedürfnisbefriedigung des Essens und Trinkens weist eine Reihe von Momenten auf, welche sich auf die Kunst zurückführen lassen. So z. B. wird wohl niemand behaupten wollen, daß das Trinken aus einem bestimmten Glas oder das Speisen aus einem bestimmten Teller, kurz das ganze manchmal sehr umständliche „Servieren“ rein physiologisch erklärbar sei, ohne den Kunstgeschmack zu berücksichtigen. Daß die Ausstattung unserer Wohnungen, unsere Kleidung u. von der Kunst abhängig sind, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Nun ist es wohl begreiflich, wie sehr die Kunst das Wirtschaftsleben beeinflussen kann, und zwar in vielfacher Weise: In der Bedarfsdeckung, indem sie den Bedarf als solchen entwickelt, vervielfältigt, verfeinert und leitet; mit anderen Worten: sie verursacht die Steigerung der Quantität der menschlichen Bedürfnisse, die Vermehrung der Artikel, welche uns das Leben angenehm machen können. Ferner in der Bedarfsrichtung, indem sie uns die Richtung des Bedarfes, die Nach-

frage nach bestimmten Gegenständen beeinflusst, so z. B. die Mode. Davon ist auch der Absatz der Waren abhängig. Soweit über den Einfluß der Kunst auf die Wirtschaft!

Aber andererseits wird auch die Kunst von der Wirtschaft beeinflusst. Die Volkswirtschaft bildet die materielle Basis für die Lebensführung der Künstler. Der Künstler muß leben, um schaffen zu können. Die Volkswirtschaft bildet eine Stütze für die Künstler, z. B. das Kunstgewerbe. Ferner unterstützt der Handel die Kunst durch die Verbreitung der Werke im In- und Auslande, so z. B. durch die Kunstgeschäfte, durch den Buchhandel etc. Das Theater, die Ausstellungen erhöhen den wirtschaftlichen Wert der Kunstwerke. Auch das Reklamewesen, das Mittel des Großkapitalismus, bildet manchmal eine beträchtliche Einnahmequelle für den Künstler.

Indem wir hier von der günstigen Beeinflussung der Kunst durch die Wirtschaft gesprochen haben, soll es aber auch nicht verhüllt bleiben, daß die Wirtschaft in mehrfacher Beziehung die Kunst sehr beeinträchtigt. Das Streben nach Reichtum und Gewinn, das Haschen nach Gelderfolg und materiellem Genuß, das Schaffen um Geld, das Jagen nach dem edlen Metall, — was unsere Zeit im Allgemeinen charakterisiert, — hat das künstlerische Schaffen, das Intuitive, das wirklich Erhabene und Geniale in der Kunst erheblich herabgesetzt, die Kunst sozusagen degradiert. Die Wirtschaft kann leicht den wirklichen Künstler zu einem technischen Handwerker machen, und zwar in zweifacher Beziehung: im Falle der wirklichen Not, wo dem Künstler die wirtschaftlichen Mittel fehlen, um fortzufahren zu arbeiten und sich auszubilden. Andererseits auch im Falle der nötigen Bemittlung, aber ausgerüstet mit einem allzu großen Erwerbssinn, so daß das Materielle bei dem Künstler eine überwiegende Rolle spielt, kann die Wirtschaft Ursache des Verfalles sein. Die richtigen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kunst herzustellen, ist eine Aufgabe, welche selbst für die Entwicklung der Kunst von eminenter Bedeutung ist, die aber für eine absehbare Zeit nicht erfüllbar sein dürfte.

